

Schul(raum)gestaltung Digitale Medien

2/2022

Inklusion und Digitalisierung zusammen denken

Inklusion und Digitalisierung sind die großen Bausteine in den Schulen. Simone Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands, findet, dass Digitalisierung die Antwort auf viele Probleme bei Inklusion und Differenzierung sein kann. Wenn die Voraussetzungen stimmen würden. So wie es jetzt sei, „mache es die Lehrkräfte aber rasend“.

Inklusion und Digitale Medien sind zwei enorme Herausforderungen für die Schule. Angenommen, Sie wären wieder zurück in der Schule, wie würden Sie diese beiden Felder angehen?

Simone Fleischmann (SF): Weder bei der Inklusion noch bei der Digitalisierung haben die Politiker ihre Hausaufgaben gemacht. Die Digitalität der Schule wurde in der Vergangenheit lange nicht ernst genommen. In den letzten beiden Jahren hat uns dann die Realität gezeigt, dass wir die Instrumente brauchen. Das Bewusstsein ist gewachsen und es gab Fortschritte. Aber keines der Ziele hat die Zielgerade erreicht. Ebenso steht es um die Inklusion oder den Umgang mit Vielfalt im Allgemeinen. Ich nenne es im Übrigen lieber „Bildung für alle“ als Inklusion. Eigentlich ist jede Klasse inklusiv.

Die nicht erreichten Ziele sind die Probleme des Praktikers vor Ort. Er ist mit den Umsetzungen beschäftigt. Bildungsteilhabe ist für ihn natürlich eine permanente Aufgabe. Aber die Voraussetzungen stimmen nicht. So empfinden die Lehrkräfte vor Ort diese Aufgaben als Belastung. So würde es mir sicherlich auch gehen.



Digitale Medien bieten perfekte Differenzierungsmöglichkeiten.

Wie erklären Sie einer überarbeiteten Lehrkraft, dass digitale Medien eine gute Möglichkeit sind, sie zu entlasten?

SF: Das muss man nicht erklären, das liegt auf der Hand. Bei den digitalen Medien sind perfekte Differenzierungsmöglichkeiten vorhanden. Digitale Medien in inklusiven Settings haben verschiedene Ebenen: 1. Assistive Unterstützung etwa für Blinde. 2. Lernen mit Medien zur Individualisierung. 3. Lernen in der Lerngruppe mit Werkzeugen wie Buch, digitalen Medien. 4. Lehren durch Medien, zur Vorbereitung und Nachbereitung, zur digitalen Diagnostik. Es fehlen ja überall Schulpsychologen. Dieses Defizit können digitale Programme zum Teil ausgleichen. 5. Medienkompetenztraining.

Ein Beitrag von



Verband Bildung und Erziehung



Weniger ein Erkenntnis- als ein Umsetzungsproblem

Zur Person

Simone Fleischmann sagt, keine offene Gesellschaft kann überleben, wenn Bildung die jungen Menschen nicht ganzheitlich umfasst. Sie ist seit 2015 Präsidentin des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands (BLLV) und die erste Frau an der Spitze. Der BLLV gehört zum VBE. Fleischmann ist ausgebildete Lehrerin.

Es gibt also weniger ein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem. Denn es mangelt vielerorts an verlässlicher Hardware, an WLAN, an Multiprofessionalität oder an angemessenen Weiterbildungen, um einige Punkte beispielhaft zu nennen.

Sie haben 2021 den „Pakt für Inklusion 2021“ geschlossen, in dem Sie mehr digitale Medien für die Inklusion fordern. Was steckt dahinter?

SF: Dahinter steckt, dass die Unterzeichner einerseits die Forderungen zusammenbringen und gleichzeitig sagen, es gibt Chancen der Digitalität. Es ist wichtig, dass man Digitalisierung und Inklusion zusammen denkt. Integrative Inklusion benötigt aber eine Haltung. Wir haben die Hoffnung, dass wir damit dazu beitragen, sie zu bilden, einen öffentlichen Diskurs anstoßen.

Es gibt aktuell viele Barrieren für Kinder. Der Zugang muss aber gewährleistet sein. Die Ansprüche sind vorhanden, aber die Lehrkräfte können sie nicht erfüllen. Ich kann mich eben nicht zerreißen, wenn ich 26 Kinder in der Klasse habe. Die Lehrkräfte wollen das Leben, sie sehen die Kinder ja jeden Tag, sie macht das daher rasend vor Ungeduld. Es gibt nicht umsonst so viele Burn-out-Fälle.

Sie betonten deutlich: Bei digitaler Bildung gehe es um mehr als um Technik. „Wir als Lehrkräfte wollen wissen, wie wir Schule in diesem Zeitalter aufstellen, insgesamt.“ Was fordern Sie?

SF: Die Vielfalt und die Art der Schwächen werden mit pauschalen Antworten ausgestattet. Es regiert ein Gießkannenverfahren, statt Diversität zu fördern.

Eine echte Gestaltung wäre eine Gestaltung nach Bedarf. Etiketten werden aber immer noch gebraucht. Der Gedanke sollte aber sein: Was bringt es dem Kind? Unsere Gesellschaft ist auf Gleichwertigkeit ausgelegt, aber unser Schulsystem ist auf Konkurrenz ausgelegt. Das passt nicht zusammen. Wir brauchen Multiprofessionalität, ausreichende Schulbegleitung, niedrigschwellige Hilfsangebote und präventive Angebote.

Ein Beispiel aus dem bayerischen Schulalltag: Mittlerweile gibt es 25.000 Schüler mit sonderpädagogischer Förderung an den Regelschulen (vor 10 Jahren: 14.500). Davon 15.000 an den Grundschulen und 8.000 an den Mittelschulen (RS und GYM jeweils rund 1.200). An diesen beiden Schularten sind also 92 Prozent der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Obwohl an Grund- und Mittelschulen 92 Prozent der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf der Regelschulen sind, bekommen diese beiden Schularten lediglich 310 Vollzeitlehrerkapazitäten (MSD) für inklusive Maßnahmen (Relation 1:74). Die Realschulen und Gymnasien bekommen für 2.400 Schüler mit Förderbedarf insgesamt 185 Vollzeitkapazitäten für inklusive Maßnahmen (Relation 1:13). Diese Relation wäre auch für die Grund- und Mittelschulen eine angemessene Ausstattung, mit der die Herausforderung der inklusiven Bildung sicher besser leistbar ist.

Aber so wie das jetzt läuft, das ist doch irre. Das ist so falsch.

Schauen wir noch einmal genauer auf die Digitalisierung: Für wie geeignet halten Sie die digitalen Medien, Differenzierung/Individualisierung des Lernprozesses voranzubringen?

SF: Die digitalen Medien erlauben ein Mehr an Beziehung. Für uns ist wichtig, dass im Mittelpunkt der Mensch steht, die Lehrkraft und die Kinder. In diesem Sinne ist eine gute Lehrkraft, wenn sie als Mensch fassbar ist und sie für jedes Kind die passenden Unterstützungsmaßnahmen einsetzt. Der perfekte Lehrende fängt die Kinder ganzheitlich auf, hat ein Portfolio an Methoden, bis hin zu digitalen Tools, und er kann die Methoden passgenau an die Kinder anpassen.

Unter den aktuellen Umständen ist das aber ein zu großer Sprung für die Lehrkräfte. Sie fühlen sich im Stich gelassen. Die sogenannte inklusive Schulentwicklung ist ein

Fachbegriff, der in der Praxis noch nicht angekommen ist. Das ist leider noch keine gelebte Realität.

Ist mehr Eigenständigkeit die Lösung, um in der Digitalisierung voranzuschreiten?

SF: Eigenverantwortung ist immer chic, wenn es Probleme gibt. Dann sollen die Schulleitungen Lösungen bieten. Ich habe eine große Kritik daran. Auf der anderen Seite hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass Schule nur funktioniert, wenn wir Eigenverantwortung haben. Wir brauchen aber auch Rückendeckung und Vertrauen, Ressourcen (Geld, Kompetenzen und Personen) der Politik in die Menschen vor Ort. Da reicht nicht nur Eigenverantwortung.

Für manche Behinderungen ist die Digitalisierung längst selbstverständlich. Denkt man z. B. an Technologien wie Augensteuerung oder Braillezeilen. Was kann man als allgemeinbildende Lehrkraft von Sonderpädagogen lernen?

SF: Wir Lehrkräfte haben spezialisiertes Wissen, aber eben nicht für diese Bereiche. Wir haben hier eine Herausforderung, die weder personell noch sächlich im Ansatz erfüllt ist. Und da dreht sich der Kreis fatalerweise. Denn wer ist im Alltag schuld? Frau Huber in der 3 c hat die Verant-

wortung für ihre 18 Kinder. Aber sie bekommt keine Unterstützung. Frau Huber wird alleingelassen. Sie will das Beste für ihre Kinder. Aber es geht ihr irgendwann die Luft aus.

Zum Abschluss noch mal in wenigen Sätzen: Kann die Digitalisierung Antworten für den Umgang mit Vielfalt und Inklusion bieten?

SF: Wir wollen das. Wir wollen Vorbilder sein. Ja, die inklusive Schule der Zukunft ist die Zukunft. Das geht aber nur mit einer klaren Haltung dafür und Ressourcen/Geld. Ich betone, die inklusive Schulentwicklung ist ein Fachbegriff, der in der Praxis noch nicht angekommen ist. Das ist leider noch keine gelebte Realität.

Danke für das Gespräch.

Die Fragen stellte Nina Braun,
Redaktionsleiterin bei der Wilke Mediengruppe.

Der Pakt für Inklusion 2021 fordert:
„Inklusive Bildung und Digitalisierung zusammen denken.“ Mehr Informationen unter www.bllv.de oder unter: (Bitte einscannen.)

